

Wiendener Heimat-Blatt



Zeitung

Er scheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnement: 1.000 Mark jährlich. — Einzelhefte: 10 Mark. — Druck: 2.50 Mark.

Fröndberger Nachrichten

Leindringers Zeitung

Einzige in Menden

gedruckte Zeitung

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Fortsetzung der Zeitung oder Rückzahlung des Abonnements. — Abonnement: 1.000 Mark jährlich. — Einzelhefte: 10 Mark. — Druck: 2.50 Mark.

Nr. 130

Dienstag, den 4. Juni 1940

Jahrgang 1940

Englische Attentatspläne enthüllt

Via ins einzelne vorbereitete Anschläge auf amerikanische Passagierdampfer beabsichtigt

Höllmaschine und Torpedo

Berlin, 3. Juni. Aus New York wird aus London in New York eingetroffene neutrale Persönlichkeit hat, wie wir von einem zuverlässigen Vertrauensmann erfahren, sensationelle Enthüllungen über bevorstehende neue Anschläge der britischen Admiralität auf die jetzt aus Europa zurückkehrenden amerikanischen Passagierdampfer gemacht.

Diese Anschläge seien bereits von den dafür auch im „Athenia“-Fall angelegten Organen des englischen Secret Service bis in alle Einzelheiten vorbereitet worden. Das Ziel dieser Anschläge ist, wie in New York berichtet wird, durch die brutale Verletzung eines oder sogar mehrerer der unterwegs befindlichen amerikanischen Passagierdampfer einen Entzug der öffentlichen Meinung hervorzuverursachen.

Es ist in dem teilschönen Plan vorgesehen, daß selbstverständlich die von Agenten der englischen Admiralität und des englischen Secret Service ausgeführte Verletzung dieser Schiffe Deutschland in die Schube geschoben wird, d. h. also, Deutschland soll, wie es bereits einmal im Falle „Athenia“ versucht wurde, als der Sündenbock der Vernichtung amerikanischer Eigentums und des Lebens amerikanischer Staatsbürger vor aller Welt abgestempelt werden.

An Einzelheiten dieses neuen, von den Herren Churchill und Genossen vorbereiteten Verbrechens wird von dem Vertrauensmann folgendes berichtet: Die in Frage kommenden Schiffe sind der Dampfer „President Roosevelt“, der am 1. Juni den irischen Hafen Galway verlassen hat, ferner der Dampfer „Manhattan“, der am 2. Juni von Genua abfahren sollte, und als letzter der Dampfer „Washington“, der sich zurzeit noch auf der Fahrt von New York nach Bordeaux befindet, um die restlichen amerikanischen Staatsbürger aus Europa in die Heimat zu befördern.

Ueber die Art der Durchführung dieser Anschläge hat kürzlich in London eine geheime Sitzung unter dem Vorsitz eines hohen Funktionärs des britischen Secret Service stattgefunden, an der, wie berichtet wird, auch ein Mitglied der britischen Admiralität und Angehörige des französischen Geheimdienstes (Sureté) teilgenommen haben.

Es soll bei dieser Sitzung zunächst zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten gekommen sein, ob es dem Zwecke dienlicher sei, die Schiffe zu torpedieren oder sie, wie im „Athenia“-Fall, durch Einschmuggeln und Verwundung von Höllenmaschinen zu vernichten. Wie der Vertrauensmann berichtet, soll auf Vorschlag des britischen Secret Service beschlossen worden sein, beide Wege zu kombinieren. Für den Fall, daß es infolge unglücklicher Umstände vielleicht nicht möglich sein sollte, die Torpedierung durch U-Boote vorzunehmen, soll gleichzeitig mit Höllenmaschinen gearbeitet werden.

Als besonders charakteristisch für die verbrecherische Mentalität des britischen Secret Service und seiner sonstigen Bundesgenossen in verschiedenen Ländern wird aus der Sitzung noch berichtet, es sei von einem Teilnehmer eingewendet worden, es könne doch wohlhaben, den Amerikanern nicht zugemutet werden, auf diesen Schiffen nach Amerika zu fahren, und es sei in diesem Zusammenhang ja auch schon bekannt geworden, daß bekannte Amerikaner, die sich in Europa aufhielten, sich geweigert hätten, auf diesen Schiffen ihr Leben zu riskieren. Es soll dann von dem hohen Beamten des britischen Secret Service der sinnreiche und menschenfreundliche Vorschlag gemacht worden sein, daß man ja weniger wohlhabenden Amerikanern, z. B. Arbeitern und kleineren Angehörigen, das Ueberfahrtsgehalt vorrechnen könne. Diese würden gern kommen, und auf diese Weise würde man dann die Schiffe mit amerikanischen Bürgern auf alle Fälle füllen können.

Es ist wahrhaftig schwer, sich in eine solche teuflische Mentalität des englischen Secret Service hineinzudenken, aber die Nachrichten werden mit solcher Bestimmtheit in eingeweihten Kreisen nicht nur in New York, sondern auch in anderen Städten Amerikas bereits jetzt verbreitet, daß es sich zweifellos um einen sorgfältig vorbereiteten Plan handelt, den das Secret Service in Anbetracht der großen militärischen Misserfolge der Westmächte ausgedacht hat, um mit allen den Krieg verabscheuende amerikanischen Volk in die europäischen Auseinandersetzungen hineinzuzerren.

In diesem Zusammenhang ist es bezeichnend, daß seit Anfang dieses Jahres neutralen Gewährsmann von dem ausgedehnten Agenten-, Propaganda- und Spionagenetz Englands in den Vereinigten Staaten bereits heute eine rege Tätigkeit entfaltet wird, um zum gegebenen Zeitpunkt den beabsichtigten Anschlag auf amerikanisches Eigentum und das Leben ameri-

kanischer Staatsbürger in der geeigneten Form propagandistisch auszunutzen. Offenbar verspricht man sich einen besonderen propagandistischen Erfolg davon, daß zwei der amerikanischen Dampfer die Namen „Präsident Roosevelt“ und „Washington“ tragen.

Man spricht bereits ganz offen, daß, wenn man auch mit dem „Athenia“-Fall Bedenken habe, nunmehr die große Sensation dieses Krieges bevorstehe und es Deutschland wohl schwer werden würde, diesmal die wahren Attentäter zu entlarven.

Von Deutschland nichts zu befürchten

Mitteilung der Reichsregierung an die U.S.A.-Botschaft

Berlin, 3. Juni. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat den Regierungen der kriegführenden Länder auf diplomatischem Wege mitgeteilt, daß der amerikanische Dampfer „Washington“ New York am 30. 5. in Richtung Bordeaux verlassen habe, um die dort anliegenden amerikanischen Staatsangehörigen und ihre Familien zurückzuführen.

Die amerikanische Regierung hat hierbei erklärt, sie erwarte, daß das unbewaffnete Schiff, das nicht im Geleit fahre, nichts bell erleidet werde und als amerikanischer Dampfer besonders deutlich gekennzeichnet sei, auf seiner Hin- und Rückfahrt von den Streitkräften der kriegführenden Mächte nicht belästigt werde.

Ebenso wie in dem kürzlichen Fall der Fahrt des amerikanischen Dampfers „Präsident Roo-

sevelt“ hat die Reichsregierung der amerikanischen Botschaft in Berlin auch jetzt wieder mitgeteilt, daß Schiffe, die ihre Fahrten in der von der amerikanischen Regierung angegebenen Weise durchführen, nach den Grundsätzen der deutschen Kriegführung keinerlei Gefährdung durch deutsche Streitkräfte ausgeht.

Da aber der Dampfer „Washington“ Kriegszonen durchfahren werde, die sonst nach den amerikanischen Vorschriften von den amerikanischen Schiffen gemieden würden, seien die zuständigen deutschen militärischen Dienststellen von der beabsichtigten Fahrt des Dampfers unterrichtet worden und hätten den strikten Befehl erhalten, den Dampfer seine Fahrt ohne jede Behinderung durchfahren zu lassen.

Die Reichsregierung hat sich aber erneut geäußert, daß die amerikanische Botschaft auf die soeben eingetroffenen Nachrichten aufmerksam zu machen, wonach von den Kriegsgeschehnissen auf der Fahrt nach oder von Europa befindlichen amerikanischen Passagierdampfern geplant oder vorbereitet würden. Nach dem bekannnten Vorgehen der Feinde Deutschlands in ähnlichen Fällen dürften diese Nachrichten für die amerikanische Regierung von besonderem Interesse sein. Die Reichsregierung erwarte daher, daß die amerikanische Regierung sowohl im Interesse der Sicherung des Lebens ihrer Staatsbürger als auch im Interesse der Vermeidung der von den Gegnern Deutschlands beabsichtigten Störung der deutsch-amerikanischen Beziehungen alle erforderlichen Maßnahmen treffe, um solche verbrecherischen Pläne zu vereiteln.

Raum um Dünkirchen im Artilleriefire

Fortschritte im Angriff gegen Dünkirchen — Zwei Zerstörer, ein Wachboot und ein Handelsschiff versenkt, weitere 13 Schiffe beschädigt — Der Feind bei Forbach auf die Maginot-Linie geworfen

Neue Luftangriffe auf Marseille

Führerhauptquartier, 3. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Angriff gegen Dünkirchen von Westen, Süden und Osten macht langsam Fortschritte. Das schwierige, von zahlreichen Gräben durchzogene und überhöhte Gelände erschwert die Operationen. Trotzdem gelang es, im Zusammenwirken mit der Luftwaffe in die stark besetzte Stadt Dünkirchen einzudringen. Der ganze noch im Besitz des Feindes befindliche Raum um Dünkirchen liegt dauernd unter schwerem Artilleriefire. Auch Kampf- und Sturmbataillone setzten am 2. Juni ihre Angriffe auf Dünkirchen fort. Dabei wurden zwei Zerstörer, ein Wachboot und ein Handelsschiff von 5000 Tonnen versenkt, ein Kriegsschiff, zwei Zerstörer und 10 Handelsschiffe durch Bombentreffer beschädigt.

Im übrigen dehnten sich die Angriffe der Luftwaffe bis in das Rhonetal und bis Marseille aus.

Vor unseren beiderseits Forbach vorstößenden Truppen wich der Feind auf die Maginot-Linie zurück und ließ Gefangene, Waffen und Gerät in unserer Hand. Die im Zuge der großen Vernichtungsschlacht in Flandern und im Artois gefangenen Engländer und Franzosen haben nach den vorläufigen Feststellungen die Zahl von 330000 erreicht.

Der schwere Abwehrkampf unserer Gebirgsjäger und an Land eingesetzten Schiffsbesatzungen im Vergelände um Narvik gegen ungeheure Ueberlegenheit dauert an.

In Nordnorwegen wurden am 1. Juni der Sender und das Sendehaus in Vadsö durch Bomben zerstört, ein feindliches Handelsschiff am Weitergang des Ofoten-Fjords versenkt. In der Nacht zum 3. Juni setzte der Feind seine Luftangriffe gegen nichtmilitärische Ziele in West- und Südwestdeutschland fort, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Die Gesamtverluste des Gegners betragen gestern insgesamt 50 Flugzeuge, davon wurden 27 im Luftkampf, 10 durch Flak abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 eigene Flugzeuge werden vermisst.

Nichts kennzeichnet besser den völligen Zusammenbruch der englisch-französischen Landarmeen als die Zahl von 330000 Gefangenen, die nun anders, als sie es sich ursprünglich gedacht haben, den Marsch nach Berlin antreten müssen. Dabei handelt es sich vorerst nur um vorläufige Feststellungen. Unübersehbar ist die gewaltige Menge des erbeuteten Kriegsgüter, das die Dals über Kopf fliehenden Feinde überall an den Straßen zurückgelassen haben.

Der Feind leistet um Dünkirchen noch zähen Widerstand, um die Flucht des letzten Restes seiner Truppen zu decken. Hierbei kommt ihm zugute, daß das Vorbringen der deutschen Truppen durch das von vielen Wassergräben und Kanälen durchzogene, vielfach überflutete Gebiet stark behindert wird.

Trotzdem kommt unsere Angriffstruppe immer näher an die Befestigungslinie des Feindes heran. Im Zusammenwirken mit der Luftwaffe, die wiederum zahlreiche Kriegsschiffe und Handelsschiffe vor Dünkirchen versenkt oder beschädigt hat, wird die Kampfhandlung in Kürze zum Abschluß gebracht sein.

Im übrigen ist dieser Teilkampf vor Dünkirchen für den Gesamterfolg nicht ausschlaggebend. Die Schlacht selbst ist schon entschieden. Die Engländer besitzen hier keine Operationsbasis mehr, vielmehr verteidigen sie lediglich ihren Rückzug.

Das große strategische Ziel der deutschen Führung, die Küste gegen England, ist erreicht. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die englische Flotte bisher auch nicht den geringsten Versuch gemacht hat, uns den Besitz der Küste freitrag zu machen. Ihr Einsatz beschränkt sich auf die Entsendung kleinerer Einheiten. Das Gros der Flotte, soweit es nicht beschädigt in den Western liegt, wird auch weiterhin in den Schutzhäfen der Westküste Englands oder im hohen Norden Norwegens zurückgehalten.

Die deutsche Luftwaffe hat ihre wirkungsvollen Angriffe erneut nach dem äußersten Süden Frankreichs vorgetragen. Die deutschen Bombenangriffe galten vor allem dem Hafen von Marseille, der zweitgrößten Stadt des Landes, und vor allem dem ersten Handelshafen Frankreichs am Mittelmeer. Es handelt sich um das Tor nach Nordafrika, um die wichtigste Nachschubbasis für die aus den französischen Kolonien nach dem europäischen Kriegsschauplatz beforderten farbigen Truppen. Ebenso wie die Hafenanlagen wurde auch das Rhonetal mit der wichtigen Eisenbahnstrecke Marseille-Lyon mit vielen deutschen Bomben belegt.

Dieser Vorstoß der deutschen Luftwaffe auf Südfrankreich hat in Paris größte Bestürzung ausgelöst, wird doch damit der Süden Frankreichs, der bisher ebenso wie im Weltkrieg von den Kriegsschreien verschont geblieben war, in die Kriegszone mit einbezogen.

In Norwegen leben die deutschen Gebirgsjäger und gelandeten Schiffsbesatzungen ihrer heroischen Kampf gegen eine vielfache Uebermacht mit ungebrochener Kraft fort. Was hier von unseren Truppen im hohen Norden, weitab von der Heimat, nun schon wochenlang in zähem Abwehrkampf geleistet wird, ist deutsches Soldatentum von unvergleichlicher Größe. Die fortgesetzten Vorstöße der deutschen Luftwaffe bedeuten für sie eine wirksame Entlastung.

Führer verlieh Ritterkreuze

Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine

Berlin, 3. Juni. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen an:

Kapitänleutnant (Ing.) Erich Grundmann, Flottilleningenieur einer Minenboot-Flottille, Stabsoberschnitzmeister Artur Gobenau, Kommandant eines Minenraumbootes, Stabsoberschnitzmeister Karl Metzger, Kommandant eines Minenraumbootes.

Schwedens Neutralität

Eine Rede des Ministerpräsidenten Danfö

Stockholm, 3. Juni. Anlässlich der Eröffnung des Sozialdemokratischen Parteitagess in Stockholm hielt der schwedische Ministerpräsident Danfö eine Rede, in der er u. a. erklärte, für Schweden sei der einzige Weg der Neutralität gewesen. Weiter betonte er, daß Schweden nicht bedroht sei. Es habe von den kämpfenden Parteien feierliche Versicherungen erhalten, daß Schwedens Neutralität respektiert werden solle. Trotzdem dürfe Schweden seine Wachsamkeit und seine Bereitschaft nicht vermindern. Die Neutralität enthalte nicht nur die Pflicht, sich jeder Einmischung zu enthalten, sondern auch die Pflicht, die Neutralität zu wahren.

Stefani meldet aus Tanger: Seit zwei Tagen kürzt neuerdings baronisch das Gerücht von bevorstehenden französischen Luftschiffungen in Tanger, um ein Mittel gegen Spaniens Ansprüche auf Gibraltar in der Hand zu haben. Die Bevölkerung ist außerst beunruhigt.

Ein erfundenes Interview

Berlin, 3. Juni. Die türkische Botschaft zu Berlin ist ermächtigt, die durch Radio verbreitete Nachricht, daß der Präsident der türkischen Republik der Zeitung „Paris Soir“ in einem Interview gesagt haben soll, die Niederlage der Westmächte würde die Niederlage der Türkei bedeuten, als vollständig aus der Luft gegriffen zu bemerken und zu erklären, daß der Präsident der türkischen Republik keiner ausländischen Zeitung ein Interview gewährt hat.

Das Fiasko der Blockade

Moskau, 3. Juni. Das Blatt der sowjetrussischen Kriegsmarine „Krasnaja Flot“ legt seine Artikelreihe über die strategischen Operationen im gegenwärtigen Krieg fort mit einer Betrachtung über die britische Blockade, deren Mißerfolg vor allem der erfolgreichen Tätigkeit der deutschen U-Boote und der Luftwaffe zugeschrieben wird. Die von England verübte Blockadeaktion sei, so schreibt „Krasnaja Flot“, eine genaue Kopie der in den Jahren 1914 bis 1918 gegen Deutschland durchgeführten Fernblockade. Sie habe der an Mühseligkeit und Unternehmungsgestalt überlegenden deutschen Flotte die Möglichkeit zu erfolgreichen Operationen und Angriffen gegeben.

Ein weiterer Grund, warum den Engländern diesmal die Blockade mißlang, bestehe darin, daß britische Luftstreitkräfte bei der Durchführung der Blockade nicht ausreichend eingesetzt werden konnten und daß die britischen Kriegsschiffe und die U-Boote keineswegs erfolgreich zusammenwirkten.

Stefani meldet aus Gibraltar: Die spanischen Rundgebungen für Gibraltar haben bei den dortigen Behörden eine lebhaftete Unruhe hervorgerufen. Die Behörden beschließen die Evakuierung der Zivilbevölkerung und verstärken ihre Schutz- und Wachmaßnahmen. Mit Hunderten von Sonderzügen ist am Sonntag im Küstengebiet des Armerikanais und in der Gegend von Safford mit der Evakuierung der Kinder begonnen worden. Alle Transporte wurden in das Innere des Landes geleitet.

Die Flandern-Schlacht 1940

Nach zwölftägigem harten Ringen ist die Vernichtungsschlacht zwischen Somme und Schelde mit dem von der deutschen operativen Führung gestellten Ziele zu Ende gegangen. Die alliierte Nordarmee, die sich aus der gesamten belgischen Armee, dem Gros der englischen Expeditionarmee und drei französischen Elite-Armeeen zusammensetzte, ist nicht nur schwer geschlagen, sondern restlos vernichtet.

Im Zuge der Vernichtungsschlacht in Flandern schied die belgische Armee durch Kapitulation aus, nachdem der belgische König hatte erkennen müssen, daß eine Fortsetzung des Kampfes die völlige Zerschlagung seiner Divisionen ohne Auswirkung auf das für ihn damals schon feststehende Ergebnis der Schlacht bedeutete.

Die englischen Divisionen, die bereits unmittelbar nach dem Durchbruch der Dyle-Stellung vertrieben, sich von ihren Verbündeten abzusetzen, um der Gefahr der Vernichtung zu entgehen, für einen Teil der Rückzug, nachdem deutsche motorisierte Truppen bei Abbeville die Küste erreicht hatten und von hier aus den Vormarsch nach Norden antraten.

Wenn diese Fluchtoperationen nicht den gewünschten Erfolg hatten, dann war das das Ende der deutschen Wehrmacht, die zu Lande, zur Luft und zur See diese englische Flucht über den Kanal zu einem Drama gestaltete, wie es bisher kaum die militärische Geschichte aufzuweisen hat.

Die verhängnisvolle Flucht

Diese Vernichtungsschlacht in Flandern ist in gewisser Hinsicht aus der Schließung der Grundidee der verhängnisvollen Fluchtoperation heraus entwickelt worden, ohne daß sich die oberste militärische Führung krampfhaft an diese Idee als solche geklammert hätte. Der Einsatz unserer motorisierten Verbände in Verbindung mit der Luftwaffe erfordert schnelle Entschlüsse für die Führung für die Ausnutzung erzielter taktischer Erfolge.

Wenn man den Aufmarsch der deutschen Truppen am 10. Mai sich vergegenwärtigt, so stellt man zunächst die allgemeine Ost-West-Stellung des deutschen Angriffs fest. Diese Stellung wurde bis zum Ueberbreiten der Maas zwischen Namur und Sedan eingehalten. Mit dem Durchbruch durch die Maginotlinie schon am vierten Tag unserer Kampfhandlungen ergab sich im Zentrum der deutschen Angriffsfront aus der gegebenen Situation heraus eine Schwärzung nach Süden, die die in diesen Kämpfen beteiligten Divisionen in ungünstigem Vorstoß über die Sambré und die Oise bis in die Somme-Sambre-Linie führte.

Vor der Front, dessen Operationsplan auf die Defensive in der Maginotlinie aufgebaut war, recht erkannte, was hier vor sich ging, war die französische 9. Armee, deren Befehlshaber, General Prioux, die Reste ihrer Verbände für härtere operative Einsätze ausriefen, geordnete Reihen aber nicht zur Abwehr zur Verfügung standen.

Während man in Paris als einzige Maßnahme gegen diese Katastrophe die Verlegung der vermutlich Schuldigen vornahm, führten deutsche Panzer und schnelle Truppen in plötzlicher Schwärzung nach Norden zwischen Quentin und Arras über Amiens-Abbeville zur Küste vor.

Welches Durchdringen der Angelegenheit dieser doppelten Unglücksbotschaft in Paris und London herrschte, ergibt sich aus der Tatsache, daß man sich zunächst bei dem Gedanken beruhigte, daß es sich hierbei um einige schwache deutsche Kräfte handelte, die in kurzer Zeit erledigt sein würden. In Wirklichkeit wurde dieser Teil von deutscher Seite nicht nur ständig verstärkt, sondern wurde hier nach genau festgelegtem operativen Plan eine Vernichtungsschlacht eingeleitet.

Die gesamten alliierten Nordarmeen und damit das Rückgrat der alliierten Störarmeen als Kampffaktor ausschalten sollte. Der Gegner unternahm zwar, nachdem ihm der Ernst der Lage eingegangen war, mehrmals durch massierte Panzerangriffe Ausbruchs- und Entlastungsversuche. Sie erlitten sämtlich in der deutschen

Abwehr und der immer enger werdenden Einkesselung.

Der Gegner hat sich hartnäckig und todesmutig geschlagen, wobei der Engländer hauptsächlich von der Rückzug auf die offen zu haltende Rückzugslinie über den Kanal angezwungen wurde, während die eingeschlossenen französischen Armeeen wie ihre politischen Verantwortlichen Führer auf das „große Wunder“ hofften. Es hat sich nicht eingestellt. Bis auf winzige Widerstandsnester war das Schicksal der Franzosen am 31. Mai entschieden. Der Oberkommandierende der französischen 1. Armee, General Prioux, mußte sich nach völliger Zerschlagung seiner Armee mit seinem ganzen Stab ergeben, nachdem kaum acht Tage vorher der Oberkommandierende der 9. Armee, General Giraud, bereits in deutsche Gefangenschaft geraten war.

Die größte Vernichtungsschlacht seit Tannenberg

Ist geschlagen. Sie bedeutet ein Cannae, das trotz aller modernen Kampfmittel über England und Frankreich hereinbrach. Das Ergebnis ist die weitere operative Auswirkung jener größten Angriffsoperationen aller Zeiten, die bereits am vierten Tage des Kampfbegins den Durchbruch durch die Maginotlinie auf einer Breite von 100 Kilometer erzielt hatte.

Das Ausmaß dieses Ausganges der Flandern-Schlacht 1940 ist zahlunfähig überhaupt noch nicht zu übersehen.

Das rein operative Ergebnis ist neben der Vernichtung der Elite der alliierten Truppen die Beherrschung der gesamten Kanalflotte von Abbeville bis zur südlichen Nordsee und die Errichtung einer neuen Operationsfront in einer Ausdehnung von 350 Kilometer, die von Abbeville bis über Montmedy hinausreicht.

Schon vor wenigen Tagen meldete nach der Kapitulation der 1. französischen Armee das Deutsche Oberkommando, daß die dort frei gewordenen deutschen Divisionen zu neuem Einsatz bereitstehen.

Während man sich in den verantwortlichen militärischen Kreisen Frankreichs kaum noch einer Täuschung über die Bedeutung des Ausganges der Flandern-Schlacht hingibt, ist man in London ängstlich bemüht, die Vernichtung des englischen Expeditionskorps der Öffentlichkeit vorzuenthalten und den Eindruck zu erwecken, als handele es sich bei der „Zurückziehung“ der englischen Truppen um eine siegreiche militärische Operation.

Man hat trotzdem zugeben müssen, daß die Kanalhäfen diesseits und jenseits des Kanals für die englischen Operationen ausgefallen sind. Das englische Volk versucht man damit zu täuschen, daß man behauptete, die Einnahme Narviks erzeuge die operative Bedeutung der Kanalhäfen in vollem Umfang! Wer mit solchen Mitteln operieren muß, gibt für jeden Kenner der Verhältnisse zu, daß man keinen Ausweg mehr sieht, um der völligen Niederlage auszuweichen.

Das glaubt keiner, Herr Eden!

Englands Kriegsminister macht aus der Flucht einen „Erfolg“

Berlin, 3. Juni. Anthony Eden hat am Sonntag in seiner neu entdeckten Eigenschaft als Kriegsminister dem englischen Volk etwas über die Schlacht in Flandern erzählt. Er fing damit an, daß Deutschland „große strategische Gewinne erzielt“ habe und daß die „englischen Verluste an Ausrichtungen und Material schwer“ gewesen seien. Wer aber logischerweise daraus schloß, daß demnach die Briten eine furchterliche Niederlage einstecken mußten, hat weit gefehlt. Ein echter Brit macht daraus einen „Erfolg“, und so natürlich auch Eden, Englands Innenminister.

Wenn man ihn hört, gleicht die eilige Flucht der Engländer einem einzigen Siegeszug: „Es ist der Geist der britischen Expeditionskorps, der hier gewonnen hat. Die britischen Truppen haben Unmögliches vollendet und sich dadurch den Deutschen überlegen gezeigt überall da, wo sie mit ihnen zusammengekommen sind.“ Die belgische Gelegenheit aus, erläuterte dann Eden selbst folgendermaßen: „Der englische Vorrat hat mehrere Tage gedauert. Durch Ereignisse, die sich unserer Kontrolle entzogen, hat sich gegen die Franzosen, mußte unsere Armee um weniger als die Hälfte dieser Zeit wieder zurückgehen. 120 Kilometer vorwärts, dann einige Tage und wieder unter Gefechten 120 Kilometer denselben Weg zurück.“ Damit die deutsche Unterlegenheit eindeutig bewiesen ist.

Unter wird dann weiter drauf los gelogen: „Das britische Expeditionskorps hat sich mit allen seinen Mannschaften und seinem meist intakten Material an der Küste eingefunden.“ An der Küste, stimmt. Da wollten ja die Engländer, nachdem ihnen die deutschen Truppen in Belgien zuvorgekommen waren, gleich hin, um schnell und heimlich nach ihrer Insel zu verschwinden. Da aber die deutsche Luftwaffe die Fluchthäfen zerstörte, und ihnen überdies Herr Reynaud etwas von Vind-nist-reue vorgelesen, haben sie sich eben gezwungen, dazubleiben und, wie Eden sagte, „um ihr Leben“ zu kämpfen.

Die härtesten Kämpfe am östlichen Flügel überließen sie großzügig den Franzosen, da dort, wie es dann auch kam, die Gefahr, abgeschnitten zu werden, am größten war. Daß aber die Engländer „mit allen Mannschaften und mit ihrem Kriegsmaterial“ bis an die Küste gekommen sein sollen, nimmt dem schönen Anthony kein Mensch mehr ab. Schon am 30. Mai

hat Reuters zugeben müssen, daß die britischen Streitkräfte „eine sehr große Menge Kriegsmaterial verloren“ hätten, und der Londoner Rundfunk sagte beinahe triumphierend, die Straßen, auf denen die Deutschen den Engländern so hart zusetzen, seien durch das zurückgelassene Kriegsmaterial „blutend“. Daß die Engländer ihr Kriegsmaterial, das sie noch bis zur französisch-belgischen Küste mitgeschleppt hätten, bei den Großbritanniern hätten zurückbringen können, hat Herr Eden dann doch nicht zu behaupten gewagt.

Wie es sich für einen Gentleman gehört, schob auch er dem König der Belgier die Schuld an der Katastrophe zu. Den Schluß bildete ein Lobgefang auf die „glänzende Zusammenarbeit der alliierten Armeen“, durch die es gelungen sei, sozusagen das gesamte britische Expeditionskorps so legerlich nach Hause zu fahren. Wenn man das so hört, haben die Engländer fast gar keine Verluste erlitten. Die deutschen Soldaten haben immer danebengeschossen, ihre Kampfmittelzeuge und Stützpunkte etwas getroffen, und alles ist in bester Ordnung. Ihr Ziel haben die Deutschen selbstverständlich überhaupt nicht erreicht, trotzdem sie, wie es nun einmal in der Geschichte eingegeben wird, ganze Armeen vernichteten, nämlich britische Kriegsschiffe auf den Meeresgrund schickten und jetzt vor den Toren der französischen und — der englischen Hauptstadt stehen.

Raub an Kolonialbesitz

Berlin, 3. Juni. Nach Londoner Meldungen soll in der nächsten Woche ein „Raub- und Franken-Gulden-Belag-Blog“ gegründet werden, zum Zweck der Ausübung des holländischen Kolonialbesitzes für den Krieg.

England enthüllt seine wahren imperialistischen Ziele also immer mehr. Nach schmutziger Piratenart raubt es den gesamten Auslandsbesitz der Staaten, die es durch falsche Versprechungen in den Krieg gegen das Reich getrieben und dann feige im Stich gelassen hat. Dieser ganze Raubzug läuft unter dem Kennwort „Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit“. Sie sagen „Christus“ und meinen „Ratun“. Das ist Englands wahres Gesicht!

Wächter sprach zur Jugend

„Nur dieses eine erfüllt uns: der deutsche Sieg“

Bahreuth, 3. Juni. Im Rahmen der vom Ministerium für die Reichsverteidigung angeordneten Aktion zur geistigen Betreuung der Hitler-Jugend übertrugen am Montagfrüh sämtliche Reichsjugendführer eine Rede des Reichswalters des NS-Lehrerbundes, Gauleiter Wächter.

„Wo wir auch in Deutschland sind“, so sagte Gauleiter Wächter, „und auf welchen Sektor des nationalen Lebens und nationaler Arbeit wir blicken, überall und immer wird uns das Herz heiß von dem gewaltigen Einsatz der deutschen Volksgemeinschaft, ihrer Arbeitskraft und ihrer Leistung, wird das Herz heiß vor allem von der einzigartigen charakteristischen und feilschen Haltung aller unserer Volksgenossen und -genossinnen, die so wieder die Quelle aller dieser wunderbaren Leistungen ist, und die Voraussetzung für die unerhörten und vernichtenden Siege, die unsere Wehrmacht auf die englischen und französischen Kriegsverbrecher niederrufen läßt.“

Da glauben der jüdische Lügner Churchill, der Jüdischer und Steuerhinterzieher Chamberlain, der charakterlose und schwache Daladier und der englische Statthalter in Frankreich und schweißbedeckte Dadel und Lafai Reynaud, sie könnten diese in schwerem Ringen und durch tiefes Leid geschmiedete deutsche Volksgemeinschaft wieder auslöschen — diese Narren! Sie glauben, sie brauchen sich dem deutschen Volk nur salbungsvoll zu zeigen, der eine mit dem Harnschirm und dem Gebetbuch unter dem Arm und mit der Miene eines Hofkuchens und Bärenfängers, der andere mit feiner gemieteten Pulloverhose.

Zu spät aufgegeben, ihr Geldsack und Kriegsverbrecher! Die innere Front, die Heimat dieser deutschen Volksgemeinschaft arbeitet, was sie schaffen kann, um unsere siegreiche Wehrmacht zu versorgen und aufs beste auszurüsten, bis sie euch vernichtet hat. Nur dieses eine erfüllt uns, und dessen sind wir sicher, wie der Morgen auf die Nacht folgt: der deutsche Sieg, der Sieg Adolf Hitlers.“

Rinderreichtum und Frühe

Danzig, 3. Juni. In einer öffentlichen Kundgebung sprach der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti über „Volksgesundheit und Volkstumsstumpf“. Dr. Conti führt u. a. aus, die Höherentwicklung eines Volkes hänge von der Höherentwicklung seines Volkstums ab, das im

Rügen haben kurze Beine

Der britische Rügenapparat arbeitet wieder einmal mit Hochdruck, um die unvermeidbare Nervensäge des britischen Volkes zu überbrücken. Diesem Zweck dienen auch die verfrähten Bemühungen, die panikartige Flucht der Briten aus Flandern als eine überragende militärische Leistung zu feiern. Es handelt sich hier um die gleichen großpropagandistischen Traktaten, mit denen die Schriftstrategen in London und Paris bei Beginn des großen deutschen Gegenangriffs ihre Vandalen und die Welt überführten. In ihren Annahmen und Prophezeiungen ließen sie „keinen Zweifel“ darüber, daß die Flandern-Schlacht noch bis zu den letzten Tagen „nicht vor einem siegreichen Ende“ für die Alliierten liege.

Als die deutschen Truppen am 10. Mai in Holland und Belgien einmarschierten, ließ der englische Rügenminister Duff Cooper durch den Sender London vornehmlich verkünden, daß dieser Angriff das „Verhängnis Deutschlands“ sein werde.

Am 13. und 14. Mai verteilten die feindlichen Nachrichtenagenturen und Sender geradezu miteinander in ermutigenden Behauptungen: der deutsche Vorstoß sei zum Stillstand gebracht, der Vorrat der Engländer sei nicht aufzuhalten, Frankreich habe in Belgien eine Mauer errichtet, die die deutsche Balze aufhalten werde, die Luftwaffen und Tanks der Verbündeten erzielten ihre Überlegenheit gegenüber den deutschen Waffen.

Als dann wider Erwarten dieser Vorrat nicht in Richtung auf den Rhein, sondern der deutsche Durchbruch durch die Maginotlinie und der Vorrat bis zum Kanal erfolgte, suchten die Feindmächte die deutschen Erfolge alsbald zu bagatelisieren. Das prägte damals das bezeichnende Wort von einer gewissen Zahl deutscher Kampfwagen, die wie „verlorene Kinder“ operierten und einem Gegenangriff der Alliierten bald zum Opfer fallen würden, da sie in kurzer Zeit seinen Brennstoff und seine Munition mehr hätten.

Der Sender London ging noch weiter und behauptete, die Einführung der Deutschen nehme einen „zufriedenstellenden Verlauf“. Dann fiel das bezeichnende Wort von der „planmäßigen Umgruppierung“ der alliierten Truppen und die feindlichen Militärbehörden glaubten sogar versichern zu können, das deutsche Vordringen binnen zwei oder drei Tagen Herr zu werden, da, wie die „Times“ annahm, erklärte, die große deutsche Offensive den Reim der eigenen Niederlage in sich trage.

Als dann Reynaud in seiner alarmierten Rede verkündete, das Vaterland sei in Gefahr, tröstete man sich mit der unmittelbar bevorstehenden „Gegenoffensive“ „Wachgand“, und noch am 25. Mai stellte das das bevorstehende Vernichtung und Abschüttelung der deutschen Truppen von der Küste in Aussicht. Mit der Gegenoffensive ist es bis heute noch nichts geworden und von der Küste nicht die Deutschen, sondern die Franzosen abgeschnitten.

Boulogne und Calais fielen, und in überstürzter Flucht eilten die geschlagenen Truppen der Briten nach Dünkirchen, um, soweit es ihnen die deutsche Luftwaffe nicht unmöglich machte, das über Kopf nach England zurücktransportiert zu werden. Aber auch diese dramatische Liquidierung der Flandern-Expedition war heile keine Niederlage. Nein, die britischen Soldaten, wenn auch unter Zurücklassung der Waffen und allen Materials, „wie eine unbefleckte Fußballmannschaft“ nach England zurück, und der König selbst bestellte ihnen ebenso heldenhafte gestrichelten Auszeichnung an die Helmbreite.

Aber nicht genug mit diesem erscheinenden Sieg. Schon erzählt man Wunderdinge von einem neuen britischen Expeditionskorps, das demnächst an der Somme gemeinsam mit den Truppen Wehgangs einen glänzenden Sieg erringen werde. Mit solchen grobverbalischen Versprechungen und lauslichen Lügen sucht man die Stimmung der Bevölkerung aufzuwachen und das Ausmaß der katastrophalen Niederlage der Wehrmacht zu verkleinern.

Aber die ganze Lüge wird Duff Cooper nichts mehr nützen. Die Weltmeinung hat trotz aller englischen Verschönigungsversuche erkannt, daß der Rückzug des britischen Expeditionskorps in Flandern eine der größten Tragödien der englischen Geschichte ist und die Niederlage vor Gallipoli im Weltkrieg noch bei weitem übertrifft. Eine Niederlage bleibt eben eine Niederlage, auch wenn Duff Cooper es noch nicht glauben sollte.

Grenland mit besonderer Leidenschaft vertreten worden ist. Der gefährlichste Feind des Volkstums sei der Geburtenstau und.

Ueber die Zusammenhänge von Rinderreichtum, Fruchtbarkeit und Volkskraft nannte Dr. Conti einflussvolle Zahlen. Er verdeutlichte diese Zusammenhänge am Beispiel zweier Völker, die nebeneinander leben und bei denen einmal die Durchschnittszahl der Kinder drei und zum anderen Mal vier Kinder beträgt. In hundert Jahren nimmt das Volk, das vier Kinder als Durchschnitt einer Ehe aufweist, 72 v. H. der Gesamtbevölkerung beider Völker ein. Für das Volk mit der Durchschnittszahl von drei Kindern aber bleiben nur noch 28 v. H. übrig. In 300 Jahren aber stehen sich 93 v. H. und 7 v. H. gegenüber.

Unendlich überraschend für die Entwicklung eines Volkes wirkt sich der Unterschied in der Fruchtbarkeit aus. Die Berechnungen geben hier von einem Volk aus, bei dem der Durchschnitt der Geburtenzahl um 33 Jahre liegt, während bei dem anderen Volk durchschnittlich im Alter von 25 Jahren gezeugt wird. Von der Gesamtzahl der Bevölkerung kommen nach 100 Jahren auf das Volk mit der 25jährigen Durchschnittszahl 67 v. H. gegen 33 v. H. des anderen Volkes, in 300 Jahren lauten die Vergleichszahlen bei diesem Beispiel 80 v. H. gegen 11 v. H. im Hundert.

Zuteilung gebrauchter Wehrmacht-Kraftfahrzeuge. Der Reichsverkehrsminister gibt bekannt: Die von der Wehrmacht ausgedienten gebrauchten Kraftfahrzeuge werden vom Reichsverkehrsminister der Wirtschaft im Bezugsscheinverfahren zugeteilt, und zwar verteilt der Reichsverkehrsminister die ihm vom Oberkommando des Heeres zur Verfügung gestellten Kraftfahrzeuge an die Bevollmächtigten für den Kraftverkehr. Anträge auf Zuteilung gebrauchter Wehrmachtfahrzeuge sind ausschließlich an die Bevollmächtigten für den Kraftverkehr zu richten, die hierüber in eigener Zuständigkeit zu befinden haben.

Festlanddegen im eigenen Hause

Lord Gort erhielt einen Orden für heldenhafte Flucht

Genf, 3. Juni. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß bei der Sitzung des Obersten verbündeten Kriegsrates eines der Hauptthemen die weitere Verwendung derjenigen französischen Truppen gewesen ist, denen es gelungen ist oder noch gelingen sollte, sich von Dünkirchen über das Meer zu retten. Es scheint, daß die Engländer die französische Regierung darum ersucht haben, daß diese französischen Restkräfte in England selbst bleiben und dem englischen Oberbefehlshaber für die Verteidigung des Mutterlandes, General Fronte, unterstellt werden.

Um ein Haar wäre es den deutschen Truppen gelungen, den Oberkommandierenden der britischen Streitkräfte in Flandern, General Lord Gort, gefangen zu nehmen. „Evening Dagbladet“ meldet aus London, ein Stabs-offizier, der am Sonntagabend aus Flandern nach London zurückgekehrt sei, habe berichtet, daß es nur einem Zufall zu verdanken sei, daß Lord Gort und sein Stab den Deutschen nicht in die Hände gefallen sei.

Der rechtzeitig ausgetrennte Oberbefehlshaber hat vom englischen König einen Orden bekommen. Wofür, ist nicht recht ersichtlich, von den Gründen, die jenseitigen Ordensverleihungen bieten, dürfte kaum einer vorliegen, denn man kann Lord Gort beim besten Willen nicht nachsagen, daß er Proben besonderer Tapferkeit oder Heldentum abgelegt oder gar eine Schlacht gewonnen habe.

Wir würden völlig im Dunkeln tappen, wenn der Orden selbst nicht einige Anhaltspunkte zur Beurteilung der mysteriösen Angelegenheit bieten würde. General Gort bekam nämlich den Bathorden, wörtlich übersetzt: den Bade-Orden. Das legt die Vermutung nahe, daß man den eben Lord für besondere Verdienste als Bademeister auszeichnen wollte, der er sich vielleicht dadurch erworben hat, daß er dem gesamten Rest des Expeditionskorps Gelegenheit gab, gewissermaßen zum Abbruch des Abenteuers auf dem Kontinent im Kanal zu baden. Man muß zugeben, das ist ihm vorzuziehen gelungen.

Er hat aber wenig Ehrgefühl, sich auch noch als „Sieger“ feiern zu lassen, da er schließlich

das Schicksal des vernichteten Expeditionskorps verantwortlich. Aber britischer Dohnmut hört erst auf, wenn den Briten eine Bombe direkt aufs Gehirn fällt. Großsprecherisch meinte Lord Gort auf Anraten Churchill nach dem Festland gewendet: „Wir werden uns noch einmal wiedersehen.“

Sprach's und ging in Urlaub. Man will in England und Frankreich die Niederlage nicht wahrhaben. Warum aber setzt man so viele Generale ab, wenn Flandern angeblich ein Sieg war? Es geht eben nichts über Dummheit und Arroganz!

Mit besonderer Spannung erwartet nun England die Erklärung, die Churchill am Dienstag im Unterhaus über die Schlacht abgeben soll. Alles hofft, daß er genauere Einzelheiten angeben wird. Entgegen den amtlichen Behauptungen schwören in England Tausende von Gerechtigen herum, wonach nur ein ganz geringer Teil des Expeditionskorps gerettet werden konnte, während der größte Teil dieses Heeres vernichtet worden sei.

Wo ist General Prioux?

Eine naive Frage des „Temps“

Genf, 3. Juni. Der Militärkritiker des „Temps“ schreibt u. a., unglücklicherweise sei noch immer ein bedeutender Teil der Armee Prioux nicht in Dünkirchen angelangt. Man könne fragen, ob der Armee Prioux der Weg abgeschnitten worden sei. Von General Prioux sei man ohne jede Nachricht. Wenn der abnusselnde Engel die deutsche Presse gelesen hätte, dann könnte er seinen Lesern die Antwort gleich mitgeben. Die ganze Welt weiß ja schon lange, daß General Prioux gefangen genommen wurde.

Nach einer Dava-Meldung hat der Dampfer „President Roosevelt“ den zwischen Dänemark und Schweden am Sonntagabend mit den amerikanischen Heimkehrern an Bord verlassen. Die Passagiere mußten vor 24 Stunden bis zum Abbruch der Vorbereitungen zur Abreise warten.

Reine

Man kann dem Zeitgehe gegenwärtig, feteteifer bei dem Lautsprechermandos der Klang in Ungelegenheit kommt.

In seiner Karte von Europa machtsbericht e Kreis. Doch auf, dem Lauf Bleistift stürmt find sie da“, fr

Und dann fast den Atem stießen blieben stiftes zurück. sich in Stille Kampfabsticht

„Was ist deutschen Sch nicht?“

Die ganze mer vor den morgens ins abends heim, keine Sonnenscheide da, aber nermarte. J

von der „toten jagerung“, ganz große Schmecken, daß die greifen der Türrischen Grün Nachricht gegen

Der gute Dann aber Terierung. Er erkannte, daß dem Beträubtauben einer vorleitet

= 560 M

Süd. Auch dwinnt eine fangreicher wder eine laue Schweißern. Süd 250 Jungschweftern und Eid, zu helfen machen.

„Hilfs Die Abteilungsleitung Westfalen-Süd. Zusammen und den in der zünftigen beitem im Wsch um die 1 Hilfslosieren des Dorf Landesverteiler amtsbezirk tragende Anzden, wovon Süd entfallen

Alle Dien werden an dfigt. In der schen Arbeitsbehränge des res dauern n jeden Umzufein.

Mendon

Ein net. Dem Mohn des G wurde das G Wir gratulieren

Ein Frontst

Gedanken naßen — Was

Eben ist ren, aber kommen und damit Du fien haben 120 Fr sie haben un Glücklicherweilmerieunterstlansabschnitt niger als 12 griffs; und d schließlich ganze Stellung Ich glaube sich trefrieren, u einem ganz k

Denn jek ereignisreiche Ruße komme, in die Heimat sie in diesem es war am 30g. Wir spr was vor uns unjer siebes

Keine Sondermeldung?

Man kann nicht sagen, daß Herr Ungestüm dem Zeitgeschehen mit der kalten Schulter begegnet wäre. Im Gegenteil! Er war mit Rat und Tat bei der Sache. Hieß es einmal aus dem Lautsprecher, daß der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht noch nicht vorläge, so klang in Ungestüm eine Wollsaite auf: „Nanu? Wie kommt denn das? Was mag da los sein?“

In seiner Freizeit breitete Ungestüm eine Karte von Europa vor sich aus. Jeder im Wehrmachtsbericht erwähnte Ort erhielt seinen roten Kreis. Doch beschränkte sich Ungestüm nicht darauf, dem Lauf der Dinge zu folgen. Mit dem Bleistift stürmte er siegreich voran. „Morgen sind sie da“, frohlockte er, „übermorgen dort!“

Und dann trat etwas ein, was Ungestüm fast den Atem verschlug. Die Erfolgsnachrichten blieben hinter dem kühnen Vorstoß des Bleistiftes zurück. Ja, das Oberkommando „hüllte sich in Stillschweigen“, wenigstens in jenem Kampfabschnitt.

„Was ist da los?“ hörte Ungestüm einen deutlichen Schreckenschuß in sich, „klappt da was nicht?“

Die ganze Zeit lief er wie mit dem Hammer vor dem Kopf geschlagen umher. Am Morgen ins Büro, mittags zum Essen und abends heim, so war seine erste Frage: „Noch keine Sondermeldung?“ Es waren schon welche da, aber nicht die, die Ungestüm so ungestüm erwartete. Zu seinen Bekannten sprach er viel von der „toten Ede“, von „unverständlichen Verzögerungen“, von was weiß ich. Bis dann eine ganz große Siegesmeldung eintraf mit dem Bemerken, daß das Oberkommando über das Eingreifen der Truppen an jener Stelle aus militärischen Gründen seit mehreren Tagen keine Nachricht gegeben hatte.

Der gute Ungestüm war ehrlich begeistert. Dann aber kamen ihm seine Zweifel in Erinnerung. Er schämte sich seines Kleinmutes und erkannte, daß das Fundament der Heimat auf dem Vertrauen zur Führung und dem Glauben an den Sieg steht, nicht aber auf einer vorläufigen — Bleistiftspitze!

— 560 NS-Schweffern im Gau Westfalen-Süd. Auch die Arbeit der NS-Schweffern gewinnt eine steigende Bedeutung. Immer umfangreicher werden ihre Aufgaben. Das erfordert eine laufende Ausbildung von neuen Schweffern. Zurzeit werden im Gau Westfalen-Süd 250 Jungschweffern ausgebildet. 560 Volksschweffern tun bereits ihre Pflicht, getreu ihrem Eid, zu helfen, Deutschland groß und stark zu machen.

— Hilfsarbeiter müssen umgeschult werden. Die Abteilung für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront, Gau Westfalen-Süd, befaßt sich seit längerer Zeit in Zusammenarbeit mit dem Landesarbeitsamt und den im Gau befindlichen Arbeitsämtern mit der zusätzlichen Gewinnung von Metallfacharbeitern im Wege der Umschulung. Es handelt sich um die Umschulung von Hilfsarbeitern zu Hilfschloßern, Hilfsdrehern usw. Laut Anordnung des Vorstehenden des Ministeriums für die Landesverteidigung sollen im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen eine viele Tausende betragende Anzahl Hilfsarbeiter umgeschult werden, wovon 1/2 allein auf den Gau Westfalen-Süd entfallen.

Alle Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront werden an diesem Vorhaben maßgeblich beteiligt. In der Umschulungswerkstatt der Deutschen Arbeitsfront in Herne werden besondere Lehrgänge durchgeführt, die bis Ende des Jahres dauern werden. Die Umschulung soll für jeden Umschulenden auf 1/2 Jahr beschränkt sein.

Menden

— Ein tapferer Soldat wurde ausgezeichnet. Dem Mafrosengefreiten Hans Diemel, Sohn des Gastwirts Diemel, Straße der SA, wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Wir gratulieren!

Ein Frontsoldat an seine Frau:

Meine liebe Monika!

Gedanken nach einem schweren Gefecht im Westen — Was Richard der Heimat zu sagen hat

Im Felde im Mai 1940
Eben ist meine Kompanie aus einem schweren, aber sehr erfolgreichen Gefecht zurückgekommen und ich will Dir nun gleich schreiben, damit Du siehst, daß es mir gut geht. Wir haben 120 Franzosen gefangen genommen, aber sie haben uns den Angriff nicht leicht gemacht. Glücklicherweise hatten wir eine sehr starke Artillerieunterstützung. Allein in unserem Bataillonabschnitt schoß unsere Artillerie nicht weniger als 12.000 Schuß während unseres Angriffs; und diesem gewaltigen Feuer hatten wir schließlich zu verdanken, daß der Feind seine ganze Stellung aufgab und daß unsere eigenen Verluste sich in sehr geringen Grenzen hielten. Ich glaube sicher, daß diese Einzelheiten Dich interessieren, und ich gestehe, daß ich sie Dir aus einem ganz besonderen Grunde erzähle.

Denn jetzt gerade, nach den letzten für mich ereignisreichen Stunden, gehen, da ich nun zur Ruhe komme, die Gedanken zu Dir, nach Hause, in die Heimat. Besonders eine Stunde ist mir jetzt in diesem Augenblick ganz nahe: weißt Du, es war am letzten Abend, bevor ich ins Feld zog. Wir sprachen über Bergangen, über das was vor uns lag. Vor mir lag der Kampf für unser liebes Vaterland, für Dich, für die Hei-

— Alterschronik. Herr Theodor Hartmann, Promenade, konnte gestern bei bester Gesundheit seinen 74. Geburtstag feiern. Dem alten Mitbürger wünschen auch wir einen noch langen, schönen Lebensabend.

— 40 Jahre treu gedient. Dem Stadtreinmeister Franz Traulich, der auf eine ununterbrochene 40jährige Diensttätigkeit bei der Mendener Stadterwaltung zurückblicken kann, wurde vom Führer und Reichstanzler als Anerkennung für seine treuen Dienste das goldene Treuezeichen verliehen. Dem pflichtgetreuen Beamten auch unsern Glückwunsch!

— Wanderung des SGV. Am letzten Sonntagmittag trafen sich die Wandertameraden des SGV zu einer Wanderung durch unsere näheren Wälder. Vom alten Schützenplatz aus, wo man sich um 2 Uhr traf, ging es in frischem Wäldchen über den Desbener Weg zum Bärenwald. Nach kurzer Rast unter der 500jährigen, unter Naturschutz stehenden Eiche führte der Weg ins Biebertal, von wo man den bekannten Weg über Berkenhofstempel—Jugendherberge einschlug. Gegen 7 Uhr trakt man erfrisch von der schönen Nachmittagswanderung wieder in der Sonnenstadt ein.

— Beim Reinigen eines Kaminrohrs kam eine Volksgenossin so unglücklich zu Fall, daß sie sich einen Bruch des Handgelenks zuzog. Verletzliche Hilfe mußte zu Rate gezogen werden. Ein weiterer Unfall ereignete sich am Samstagmorgen, bei dem eine junge Radlerin mit ihrem Fahrrad stürzte. Die ärztliche Untersuchung ergab eine Quetschung sowie einen Bluterguß.

Salat und Fisch in Mengen

Unseren Hausfrauen bieten sich günstige Einkaufsgelegenheiten

Wie schwer war es doch für unsere Mendener Hausfrau im Winter, als das Gemüse knapp war, Abwechslung in den Küchensatz zu bringen. Wie haben sich alle Familienangehörigen nach etwas „frischem Grün“ in der Speisezusammensetzung gelehrt! Hat damals nicht manche Hausmutter gelagt: „Wenn es erst wieder Kopsalat gibt, dann werde ich ihn aber mittags und abends auf den Tisch bringen.“ Und nun ist die Zeit gekommen, da der Mendener Markt und die Mendener Obstgeschäfte überreichlich mit dem so heiß ersehnten Kopsalat besetzt sind — so reichlich, daß ein Teil des Segens zu verderben droht, wenn unsere Hausfrauen sich dieser herrlichen Gottesgabe nicht



genügend annehmen. Abgesehen davon, daß man frischen Kopsalat auf die verschiedenste Weise zubereiten kann: sauer, süßsauer, süß, ferner untermischt mit Gurken oder Tomatenscheiben, auch verfeinert durch Zugabe von hartgekochtem und feingehacktem Ei, oder auch in Verbindung mit Kartoffelsalat, um den man

— Es starben im Alter von 63 Jahren die Ehefrau Wilhelm Müller, Wilhelmine geb. Henke, Werler Straße, und Frau Maria Gosebrint, Goldader 27, im Alter von 58 Jahren.

— Urlaub für alleinstehende Soldaten. Mit Zustimmung des Oberkommandos der Wehrmacht hat die NSD die Urlaubsbetreuung der Soldaten, die keine Angehörigen haben, in vollem Umfang übernommen. Die Durchführung dieser Aktion geschieht im Rahmen der Hitler-Freiwilligen, die durch 50.000 Freiplätze der SA verstärkt wird. Das Oberkommando der Wehrmacht hat es in einem Erlaß den Führern der Einheiten zur besonderen Pflicht gemacht, die Soldaten zu melden, die keine Angehörigen besitzen oder denen man aus berechtigten Gründen nicht zumuten kann, den Urlaub zu Hause zu verbringen. Die Verbleibungszeit beträgt in der Regel 14 Tage und umfaßt für den Urlaub kostenlose Unterkunft und Verpflegung. Im Gau Westfalen-Süd stehen bereits zahlreiche Freiplätze zur Verfügung. Diese Zahl muß aber noch vervielfacht werden. Jeder, der es wirtschaftlich und räumlich irgendwie einrichten kann, sollte einen Soldaten zwei Wochen Erholung in unserem schönen Gau ermöglichen. Die Aufnahme alleinstehender Soldaten ist eine Ehrenpflicht der Heimat.

Fröndenberg

— Sie wollten wegen Krankheit aus dem Leben scheiden. Ein recht bedauerlicher Vorfall spielte sich am gestrigen Montag in der Gemeinde Fröndenberg ab. Ein Ehepaar aus der

angemachten Salatblätter wie einen Kranz herumlegt, was besonders appetitlich aussieht und dabei sättigend und preiswert zugleich ist, kann man den Salat auch wie Spinat zubereiten. Von diesem Gemüse unterscheidet er sich durch feineren Duft und zarteren Geschmack. Deshalb wissen auch besonders die Kinder das Salatgemüse zu schätzen. Eine andere, nicht weniger beliebte Zubereitungsart, die darüber hinaus noch den Vorteil hat, wenig Zeit zu beanspruchen, ist folgende: man schneidet die Salatblätter in Streifen und hackt sie nicht allzusein, läßt das Ganze garwerden, was nur sehr kurze Zeit erfordert und gibt das Gemüse mit einer dicken Sauce, der sogenannten „holländischen“ Tunkte, zu Tisch.

Ähnlich wie mit dem Kopsalat ist es gegenwärtig auch mit dem Fisch, der in Menden ebenfalls reichlich zu haben ist. Wir erinnern uns noch alle, wie in den Wintermonaten unsere Hausfrauen sich in den Geschäften drängten und in Reihen anstanden um ihren Lieben ein leckeres Fischgericht zu verschaffen — und nun, da er in größeren Mengen zum Kauf ausliegt, wird er kaum beachtet. Und gerade jetzt ist der Fisch besonders gut, weil sein Fleisch im Frühjahr und Sommer durch reichlichere und bessere Nahrungszufuhr hochwertiger ist als in den Wintermonaten. Die aufgefärrte Hausfrau weiß von der leichteren Verdaulichkeit des Fischfleisches und seinem beträchtlichen Eiweißgehalt, und daß der Nährwert des Fisches dem des Fleisches gleichgesetzt werden kann. Die Ansicht, daß in den Monaten, in denen der Name der Buchstabe F fehlt, der Fischkonsum nicht empfehlenswert ist, hatte zu den Zeiten unserer Großmütter eine gewisse Berechtigung, weil die Transportmöglichkeiten noch nicht den Ausbau erfahren hatten wie in der Gegenwart. Aber heute, wo die Fische in Eis verpackt, direkt vom Fang auf schnellstem Wege zu uns ins Ruhrgebiet und Sauerland befördert werden, ist das Märchen von den vier F's als Aberglaube längst über Bord geworfen worden.

Also liebe Mendener Hausfrauen, seid auf der Höhe und macht Euch die günstigen Gelegenheiten, die sich Euch jetzt bieten, zunutze!

Schwarzes Brett

An alle Jahnlein-Führer, Gefolgschaftsführer und Vereinsjugendwarte.

An dieser Stelle wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Meldungen für das Banner- und Untergauportfest bis spätestens 5. Juni 1940 der Stelle für Leibeserziehung im Bann Herlohn (136), Herlohn, Mauerstraße 2, zu machen sind.

Meldungen, die nach diesem Termin eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Verbotswidriges Tragen von Abzeichen

Es ist in letzter Zeit wiederholt festgestellt worden, daß jugendliche HJ-Abzeichen tragen, ohne Mitglied der Hitler-Jugend zu sein. Zum Teil handelt es sich um aus der HJ durch Ueberweisung ausgeschlossene, zum Teil aber auch aus der HJ ausgeschlossene Jg. Ein Tragen von Hitler-Jugend-Abzeichen von Nichtangehörigen der Hitler-Jugend ist verboten und strafbar. Der HJ-Streifen dient nur der Anweisung, jugendliche, die ein HJ-Abzeichen tragen, sofort auf ihre Zugehörigkeit zur HJ zu kontrollieren und gegebenenfalls die Abzeichen einzuziehen und Anzeige zu erstatten.

Denken Sie daran

was für gute Speisen

und Gebäcke Sie

für Kinder mit

Gustin

herstellen können. Ver-

langen Sie Rezepte von

DR. AUGUST OETKER, MELEFELD

Oberbergstraße, das seit langer Zeit krank war, wollte gemeinsam aus dem Leben scheiden. Aus diesem Grund nahmen sie Gift, um so ihrem schweren Leiden ein Ende zu bereiten. Die Mitbewohner des Hauses, die die Unglücklichen in einem bedauernswerten Zustand vorfanden, benachrichtigten die Polizei, die für Ueberführung ins Krankenhaus sorgten. Der Zustand der beiden Eheleute ist sehr ernst. Der Vorfall findet in der Gemeinde Fröndenberg größtes Bedauern.

— Kartoffelfäferluche. In der Gemeinde Fröndenberg wird, wie auch im Vorjahr, wieder eine Suche nach dem Kartoffelfäfer vorgenommen. Die Aktion wird an bestimmten Tagen in der Woche durchgeführt.

Aus der Nachbarschaft

Herlohn. Ehrenvolle Auszeichnung. Zu ihrem 10jährigen Parteidenjubiläum wurden den Ortsgruppenleiterin A. Dornbracht, Herlohn, und B. Böse, Breitenbruch in Anerkennung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit von Gauleiter Wagner herzlich gehaltene Glückwünsche übermittelt.

Soest. Zwei tapfere Zwillingsschwestern. Der gewiß außergewöhnliche Fall, daß zwei Zwillingsschwestern zur gleichen Zeit hohe militärische Auszeichnungen verliehen erhalten, hat sich jetzt in einer Soester Familie zugetragen. Wegen hervorragender Tapferkeit verlieh vor kurzem der Führer dem Leutnant Martin Schächter, der sich bei der Eroberung der

Am 8. und 9. Juni sammelt die deutsche Jugend für ihre Jugendherbergen. Gib auch Du Deinen Teil!

Festung Lüthich herort, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz und beförderte ihn zum Oberleutnant. Sein Zwillingsschwester, Leutnant Friedr. Schächter, der sich zur gleichen Zeit durch Tapferkeit in Holland auszeichnete, empfing jetzt aus der Hand seines Generals das E. K. 1. Kl. und E. K. 2. Kl. Die Zwillingsschwester dienen bei der Fallschirmtruppe.

erster Linie ab, ob wir auch bei stärkster Kampfbearbeitung genügend Munitionsvorräte haben und ob sie in so guter Qualität hergestellt sind, daß wir den Feind damit auch wirklich treffen.

Das siehst Du ein, nicht wahr? Wenn ich Dich nun bitte, Dich in die für uns hier draußen so wichtige Gemeinschaft der deutschen Munitionsarbeiterinnen einzureihen, so tue ich es mit dem gleichen Gefühl, mit dem ich selbst mich freiwillig zur Infanterie, der mühevollen aller Waffengattungen, gemeldet habe. Ich wollte den Krieg dort miterleben, wo er an den Mann die höchsten Anforderungen stellt, und ich glaube, daß Du selbst mit Deiner Begeisterung für Deutschland und seinen Führer ähnlich denkst. Wenn wir es uns dann nach dem Siege wieder gemütlich machen können, find wir in einem ganz neuen Sinne Kameraden geworden, und ich bin sicher, daß Du an diese Zeit Dein ganzes Leben lang mit Stolz zurückdenkst. So wie die Infanterie als die Hauptwaffe des Heeres stets besonderer Ehren teilhaftig wurde, so wird unter den deutschen Frauen die Munitionsarbeiterin dieses Krieges in besonderem Maße geachtet sein.

Du würdest Dir eine tiefe innere Befriedigung entgegen lassen, wenn Du diesem Rufe nicht folgest. Aber ich weiß schon, was Du mir auf meinen Brief antworten wirst? Du hast Dich bereits gemeldet. Du bist ja meine kleine tapferere Frau! Halt Dich wacker! Dein Richard.

mer so viel Munition haben, daß wir im Schutze ihres Feuers ohne große Verluste an den Feind herantommen!

Du kannst mir und allen meinen Kameraden gar keinen größeren Dienst erweisen als wenn Du hilfst, Munition zu schaffen. Das also ist es, was ich Dir für die nächste Zeit vorschlagen möchte. Alle Deutschen Frauen, die noch keine Kinder zu versorgen haben sollten es als ihren ehrenvollsten Kriegsdienst ansehen, Munitionsarbeiterin zu werden. Ich weiß, daß Du Dich nicht scheust, aus der Geborgenheit unseres schönen Heims heraus täglich in eine Fabrik zu gehen und dort mit vielen anderen Frauen aller Stände zu arbeiten. Ich bin auch beruhigt darüber, daß diese Arbeit Dir gesundheitlich keinerlei Schaden zufügen wird. Denn ich habe ja, wie Du weißt, für eine Munitionsanstalt gesehen und mich gefreut über die Sorgfalt, mit der die vielen Frauen dort an der Munition arbeiten, aber auch über die gesundheitliche Betreuung der Arbeiterinnen durch die leitenden Stellen. Es sind nur solche Handarbeiten, die den Frauen zugemutet werden können. Ich habe mich auch davon überzeugt, daß der Umgang mit Pulver in diesen Fabriken völlig gefahrlos ist. Die Munitionsarbeiterinnen, die ich gesehen haben, waren bester Laune, und gerade die vielen Soldatenfrauen unter ihnen waren innerlich aufs stärkste durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe im Dienste der kämpfenden Front. Tatsächlich hängt es ja von ihrer Sorgfalt in

mat. An Deinem Leben würde sich rein äußerlich gesehen, nicht viel ändern. Ich weiß, was Du jetzt denkst. Das Alleinsein ist schwer und Du trägst daran, so wie all die tausende anderen deutschen Frauen jetzt, mit bangen Herzen. Und darum war ich so froh und so stolz auf Dich, daß Du damals, schon sofort bei Kriegsausbruch mir sagtest, Du würdest Dich sofort zum Deutschen Roten Kreuz melden.

Als Du mir dann später schreibst, daß Du dort keine Verwendung finden könntest, tat es mir sehr leid um Dich. Besonders da ich immer wieder aus Deinen Briefen sah, daß durch das viele Allein- und Nichtausgefülltsein Du Zeit und Muße hattest, trüben Gedanken nachzuhängen. Sieh, liebe Monika, jetzt in dieser Stunde der Ruhe, die Dir gehören soll, möchte ich Dir nun sagen, wie Du Dich betätigen könntest und wie Du mithelfen kannst den Sieg für unser Deutschland zu gewinnen.

Ihr Soldatenfrauen bangt täglich um unser Leben und gibt viel für die Gewißheit, daß wir gesund zu Euch zurückkehren. Daß wir uns feige den Gefahren des Krieges entziehen, mutet Ihr uns als deutsche Frauen nicht zu, denn Ihr wollt ja stolz sein auf Eure Männer und wollt Euch künftig nicht schämen müssen vor der Kleinheit Eures Gefühls in Deutschlands größter Zeit. Helft uns also siegen, indem Ihr die Ueberlegenheit unserer Waffen auf das höchstmögliche Maß steigert! Helft uns dazu, daß unsere Artillerie und unsere Maschinengewehre im-

Fliege, deutsche Jugend, fliege!

Ein Appell an die deutsche Jugend

Nur Förderung des Nachwuchses der deutschen Luftwaffe wird folgender Appell an die deutsche Jugend gerichtet:

Fliege, deutsche Jugend, fliege!

Die großen Ereignisse in Polen, Norwegen und jetzt im Westen haben uns und der ganzen Welt gezeigt, von welcher entscheidender Bedeutung eine ausgezeichnete und gut geführte Luftwaffe für die politischen und militärischen Geschicke unserer Gegenwart ist. Ausdruckslos aber immer für die Erfolge der Luft, der in den jungen Soldaten der Luftwaffe ruft.

Deshalb rufen wir alle Jungen mit Unternehmungsgut, Frische und Tatfreudigkeit auf: Kommt zu uns, deutscher Junge, und werde Flieger, Jäger oder Kampfer! Deutschland braucht in der Zukunft erst recht ganze Heere.

Willst du Offizier werden bei der Flieger-, Jäger- oder Kampfertruppe, dann richte dein Gesicht an:

Annahmestelle 1 für Offiziersanwärter der Luftwaffe, Berlin-Charlottenburg 2, Ullandsstraße 191;

Annahmestelle 2 für Offiziersanwärter der Luftwaffe, Hannover, Gieselerstraße 12;

Annahmestelle 3 für Offiziersanwärter der Luftwaffe, München 13, Bergenerstraße 115;

Annahmestelle 4 für Offiziersanwärter der Luftwaffe, Wien VII/110, Schönbauerstraße 44-46.

Flieger, deutsche Jugend, fliege!

Für die Einstellung als Offiziersanwärter ist das Abitur Voraussetzung. Die Einstellung als Offiziersanwärter erfolgt am 1. 10. 1940. Die Werbung muß im allgemeinen bis zum 1. 8. 1940 für dieses Jahr durchgeführt sein. In Ausnahmefällen werden Gesuche auch nach diesem Zeitpunkt noch angenommen.

Die Ableistung der Arbeitsdienstpflicht entfällt durch die Annahme bei der Luftwaffe. Auskünfte über Einstellungsbedingungen und Einstellungsverfahren erhältst du bei allen Wehrersatzstellen.

Hast du aber Lust, deutscher Junge, als Freiwilliger zur Luftwaffe zu kommen, so hast du die Wahl:

Als Kriegsfreiwilliger für das fliegende Personal (Flugzeugführer, Bordfunker, Bomben- und Bordschütze) und für die Fallschirmtruppe oder

als länger dienender Freiwilliger — aktive Unteroffizierslaufbahn — für alle Waffengattungen der Luftwaffe (Flieger, Jäger, Kampfer, Bomben- und Bordschütze) und für die Fallschirmtruppe.

Auch als Freiwilliger kannst du, wenn du ein tüchtiger Soldat bist, Offizier werden.

Wende dich bei der Wehrersatzstelle, dort erfährst du alles Weitere.

Das Zauberboot!

13 Roman von William Thom

„Hast du Vertrauen zu mir, Einette? Du mußt nicht alles glauben, was man über mich redet. Du weißt doch, daß Claire und ich uns lieben. Wir würden sehr unglücklich sein, wenn wir nicht mehr miteinander sprechen dürften. Willst du lieb sein? Ich werde dir manchmal Briefe für Claire geben, und du mußt sie ihm heimlich austreten. Willst du?“

Seine Augen leuchteten. Er vergaß in diesen Momenten gänzlich, daß Einette noch ein Kind war, und wartete zitternd auf ihre Antwort.

Langsam hob die Kleine den Kopf. In ihren von Tränen gebildeten Augen leuchtete es auf. Furchtlos schaute sie den Blick in den ihr gegenüber saß. Die Bitte des jungen Mannes erregte ihre noch halb kindliche Phantasie. Das war das Leben, das große, heiße Leben, das die weite Welt befeuerte. Und sie nickte: Ja.

„Ich werde dir die Briefe immer des Abends an der Molkerei geben.“

Sie nickte noch einmal und fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen. Sie blinzelte einander etwas verlegen an. Dann trennten sie sich.

Sechstes Kapitel

Schantal band Matheu los und holte ihn aus dem Dönerstall, wo er ihn eingesperrt hatte. Der Alte trippelte hin und her und gluckte fröhlich. Er brangte sich gegen seine Herrn und umschlang dessen Beine mit seinen langen Armen. Seit drei Wochen schon war er eingesperrt. Das hatte man nicht vermeiden können. Der Hund verfolgte ihn mit tödlichem Haß, und wenn ihn die Kägen erblühten, schauten sie mit gekrümmten Rücken und schiefen Mienen an den Mauern hinauf. Die Schürer hielten sich nirgends mehr sicher vor Matheu, der überall zu finden war. Er terrorisierte den Hof und die ganze Nachbarschaft. Er verbreitete Panik in den Stallungen und rief in seine Urwaldstämme zurückzufallen, in den Obdachlosen die unreifen Früchte von den Bäumen. Eines Tages hatte ihn Frau Biern in der Scheune erwidert, wo er herumtobte, in jeder Hand ein Huhn. Da hatte Schantal sich entschlossen, ihn hinter Schloß und Riegel zu setzen.

Schantal ging zum Hofen, um sein neues Boot in Empfang zu nehmen. Eben hatte ein Dämon kleiner Jungen ihm die Ankunft angekündigt. Gütig schritt er durch das Dorf. Als er ankam, stand eine Menge Fischer um das Boot herum. Sie verhielten sich ihm die Lust. Jetzt traten sie zur Seite und ließen ihn heran. Er wurde rot vor Freude, als er das Fahrzeug erblickte. Es war ein wundervolles Boot.

Mit Stimm, etwas erhöhtem Bug, wie ein Rennboot geschnitten, schaukelte es leicht auf dem Wasser. Es war nicht nur länger als die anderen Boote, es hatte auch bedeutend breitere Klanken, die frisch poliert waren und in der Sonne funkelten. Es hatte die Farbe eines eben aus dem Ofen genommenen Brotes. Zwischen den Klanken und abgetragenen Fischernetzen sah es aus wie ein raffines Rennpferd unter plumpen Aldergäulen. Seine vielen Metallteile blühten in der Morgen Sonne. Man bekam ordentlich Lust, seinen geschwungenen Rumpf zu streicheln. Alle betrachteten schweigend das Zauberboot. Die größte Neugier erregte der Motor, der am Heck befestigt war. Es war ein Außenbordmotor. Die Schraubenwelle tauchte ins Wasser, in dem sich die blauen Metallteile blühend widerspiegeln.

Niemand sprach. Sogar die Kinder standen mit offenen Mündern da. Schantal hob die Hand, als wollte er etwas sagen. Dann sah er auf den Lieferanten, der befristet lächelnd seinen Blick über die Gruppe der Fischer hin schweifen ließ. Die älteren Männer schlossen halb die Augen, um ihre begehrenden Gedanken besser zu verbergen. Sorgfältig studierten sie Schantals Boot und wandten sich dann topfschüttelnd nach ihren eigenen Rähnen um. Sie schienen keineswegs von der Ueberlegenheit des neuen Fahrzeugs überzeugt zu sein, das mehr für Reizanten gebaut war als für

den Fischfang. Bevor man sich äußern konnte, mußte man es erst einmal in Tätigkeit setzen.

Jetzt begann der Vertreter der Bootswerke eine hochtrabende Rede zu halten. Er hatte viele Worte zur Verfügung und wußte sich geschickt in Szene zu setzen. Seine Rede war nicht weniger glänzend als die angepriesene neue Maschine. Es war ein Genuß, seiner wohlklingenden Stimme zu lauschen. Aber er fand noch nicht so viel Glauben, wie er wünschte. Als er das merkte, ließ er Schantal und den Affen ins Boot steigen. Die Vorstellung begann. Zunächst ließ er den Schiffkörper unter seinen gespreizten Beinen kräftig hin und her schaukeln, um gebührend auf die große Sicherheit hinzuweisen. Dann blickte er sich und warf mit einem Schmunzeln die Anlaufstufen an. Ein paar mal knallte es, dann folgte ein rasendes Getöse. Nichts anderes war mehr zu vernehmen als dieser Rärm, der die Luft erfüllte. Die Weidenbüsche am Ufer schienen alles Leben verloren zu haben. Die Luft erbebt, Vogelschwärme flatterten aus den Erlen auf. Im Boot ließ sich Matheu erschrocken auf die Bank fallen und hielt sich die Ohren zu, Schantal fing an zu lachen.

Am Heck schäumte ein Schwall von Wasser auf, große Wellen zogen nach beiden Seiten. Mit erhobener Spitze glitt das Boot vorwärts. Leicht, sicher und schnell wie ein Geschloß sauste es dahin. Schon nach wenigen Sekunden hatte es das Ende der Landungsbrücke erreicht und glitt nun parallel am Ufer dahin, damit die Fischer seine Schönheit und Schnelligkeit gut beobachten konnten. Sie hatten wohl schon häufiger Motorboote gesehen. Aber sie hatten sie bis jetzt betrachtet wie die Flugzeuge, die manchmal über den Himmel zogen, oder wie die Autos vor den Gastwirtschaften. Das waren eben Neuerungen, die man zur Kenntnis nahm. Aber jetzt fingen sie an, sich Gedanken zu machen. Mit so einer Maschine konnte man wie der Wind über den See brausen. Mit dem mühseligen Rudern war es aus, und um Wind und Unwetter brauchte man sich nicht mehr zu kümmern. Morgens konnte man sich früher ausfahren und, abends länger fischen. Also weniger Arbeit und mehr Nutzen. Das war in die Augen springend.

Draußen durchschritt das Boot die Flut. Schaum spritzte hoch. Es blühte nur so von Metall. Mit einem eleganten Schwenk brauste es jetzt wieder auf das Ufer zu, als wolle es sich die Nase zerkratzen.

Die Fischer standen immer noch unbeweglich. Die Alten, die darunter waren, begriffen wohl, daß wieder ein Stück der guten, alten Zeit zugrunde ging. Im Rattern des Motors schlug die Sterbende einer Epoche. Sie dachten daran, daß das Leben von morgen anders sein würde als das, was sie bisher gekannt und geliebt hatten, und ein verworrenes Erschrecken durchfuhr sie. Wieder mußte man neue Gewohnheiten annehmen, wieder andere Handgriffe erlernen. Sie fühlten sich bedrückt, und doch bewunderten sie das Neue.

Die Jungen aber waren begeistert. Sie hatten ja im Herzen längst den Wunsch mit der Vergangenheit vollzogen. Aber erst das Erscheinen dieses Zauberbootes war nötig gewesen, um ihnen dies ins Bewußtsein zu bringen. Mit diesem Boot kam der Fortschritt nach Cabrolles, der berühmte Fortschritt, von dem die Zeitungen ohne Unterlaß schrieben, der Tag für Tag mit jeder neuen Erfindung triumphierte. Jetzt gehörte die Zivilisation auch ihnen. Sie würden teilnehmen am Aufschwung des Jahrhunderts, und niemand konnte sie mehr rückständig nennen.

Aber weder die Alten noch die Jungen brachten ein Wort heraus, als das Boot den Hofen wieder erreichte. Nur ein paar Kinder begrüßten Schantal mit Brabbelgeflüster. Die Schürer ihre Stimmen durch die wieder eingetretene Stille.

Schantal stand mitten in seinem Boot und rief sich die Hände. Matheu erhob sich seufzend und sprang an Land.

Verantwortlich: Hauptgeschäftsführer Erich Schmidt, 3. St. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Selma von Rauchenbichler-Menden; für Anzeigen: Dr. ma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlags-gesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. 3. St. ist Anzeigenpreisliste 6 Nr. 1.

Auch ein Kapitel „Kultur“-Geschichte

So behandelten Engländer und Franzosen gefangene Deutsche im Weltkrieg

Wie heute werden auch im Weltkrieg die feindlichen Völker durch die maßlos verlorene Heere einer gewissenlosen Agitation bis zu Wahnsinn und Raserei aufgeschreckt. Wie heute offenbaren sich auch im Weltkrieg die Folgen dieser Methoden in der Behandlung unserer Gefangenen durch Engländer und Franzosen auf dem Schlachtfeld, in den feindlichen Gefangenenlagern, aber auch auf dem Transport, auf dem wechsele oder gar verwundete Deutsche den widerlichsten Anbeldungen durch die Zivilbevölkerung ausgesetzt waren. Wir rufen folgende „Beobachtungen“ dieser Vorkämpfer für Kultur, Zivilisation, Gerechtigkeit, Menschenwürde usw. usw. der Welt ins Gedächtnis:

30. 4. 15 Ubern (englische Truppen): Bei einem Angriff wurden deutsche Gefangene durch Faustschläge und Fußtritte gezwungen, aus einem englischen Graben heraus den Deutschen zuzuwinken, um deren Feuer von dem Graben abzulenken.

14. 15. 6. 18 (englische Truppen): In der Nacht vom 14. zum 15. 6. 18 trieben Engländer beim Angriff auf das Def.-Inf.-Regt. 31 und Def.-Inf.-Regt. 81 gefangene Deutsche, die die Hände hochheben mußten, vor sich her und benutzten sie als Deckung gegen das deutsche Maschinengewehrfeuer.

1. 7. 16 Fricourt (englische Truppen): Deutsche Gefangene, die dem Abtransport nicht folgen konnten, wurden kurzerhand erschossen.

7. 9. 14 Hamerbillers (französische Truppen): Bei Hamerbillers wurde am 7. 9. 14 ein deutscher Jäger an einen Baum gebunden und durch Verbrennen ermordet.

7. 9. 14 Le Bessis Blinch (französische Truppen): Bei Le Bessis Blinch wurden am 7. 9. 14 drei deutsche Jäger, die bereits schwer verwundet waren, durch Ausstechen der Augen und durch Bajonettschläge ermordet.

20. 8. 14 Eberuz (französische Truppen): Bei Eberuz wurden am 20. 8. 14 vier leichtverwundete durch Beiliebe und Erbschneidern ermordet.

3. Juni 1915 Arras (französische Truppen): Bei Arras wurden im Juni 1915 sechs Gefangene, nachdem man sie gefesselt hatte, durch Halsabschneiden getötet.

9. 5. 15 Carfont (französische Truppen): Bei Carfont wurden am 9. 5. 15 drei schwerverwundeten von farbigen Soldaten die Köpfe abgeschlagen.

25. 9. 15 St. Souplet (Belg.-Regt. 2): Die 5. Komp. des Inf.-Regt. 107 wurde gefangen genommen. Nachdem man den Deutschen die Waffen abgenommen hatte, wurden 100 der mehrfachen Gefangenen erschossen.

25. 9. 14 Orghies (französische Ein-schneider): Eines der bestialischen Verbrechen ist das von Orghies. Dort wurden 21 Leichen deutscher Soldaten aufgefunden, die größtenteils grauhaft verstümmelt waren. Sie zeigten fast sämtlich Wunden, die nicht von militärischen Waffen herrührten. Einige der Toten waren blaurot und gedunsen im Gesicht. Man hatte ihnen Sägemehl tief in Augenhöhlen, Nasen und Ringfinger abgeschliffen oder die Schädeldecke mit Haden eingeschlagen.

Die sanitären Verhältnisse in den Lazaretten spotteten jeder Beschreibung. So kam in einem Lazarett in einer Vorstadt Manchesters auf 1000 Mann ein Arzt. Die Folge davon war, daß viele Gefangene verbluteten oder aus Mangel an entsprechender Behandlung starben.

Oft wurden Kranke roh behandelt, zum Beispiel schlug der Lazarettarzt in Gergat im Jahre 1917 die Gefangenen mit seinem Stod auf ihre Wunden, schrieb selbst Invaliden mit einem Bein arbeitsfähig und beehrte die Wachen auf, die Kranken bei der Arbeit anzutreiben.

In Abattoir (de Savre) wurde der Gefangene G. trotz 40 Grad Fieber vom Lazarettarzt von Treffers immer wieder arbeitsfähig geschrieben. Erst als er phantasierte, durfte er das Lazarett verlassen, wo er nach wenigen Tagen starb. Der Gefangene Max S. wurde, gleichfalls mit hohem Fieber, in der Baracke liegen gelassen, wo er nach wenigen Tagen starb. Die Fliege für beide bestand ausschließlich in der Verabfolgung von Whisky.

Im Lazarett St. Ulrich war die Verpflegung so unzureichend, daß von 700 deutschen Verwundeten 97 an Magen- und Darmkrankheiten starben. Im Arbeitslager St. Belice bei La Rochelle wurden im Brot wiederholt Hühnerstummel, Papier, Sohlennägel und ähnliches gefunden.

Im Sammellager Regwort herrschte im Januar morgens eine Temperatur von minus 6 Grad Celsius in den Baracken. Im Kohlenbergwerk Monceau mußten die Gefangenen bei 35 bis 40 Grad Hitze zehn, zwölften zwölf Stunden unter der Erde arbeiten. — Am Eingeklop mußten Juli 1915 gefangene unter Todesandrohung Munition und Stacheldrahtrollen in die vordere Linie tragen.

Diese Beispiele können jederzeit beliebig vermehrt werden. Sie können aber heute, bevor sie gar nicht eindringlich genug gewarnt werden, dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber nicht mehr ungenutzt verbleiben. In der Abrechnung wird nichts vergessen werden, auch keine Mißhandlung eines deutschen Gefangenen.

Nach Gottes hl. Willen verschied gestern abend gegen 9,45 Uhr, meine liebe, unvergeßliche Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine,

Hehr Frau Schreinermeister
Wilhelm Mülle

Wilhelmine geb. Henke

Sie starb nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer:
Wilhelm Mülle
Willy Mülle
Margarete Mülle
Kurt Kircher
2 Enkelkinder.

Menden, im Felde, Düsseldorf, Holzen-Börsen, Köln, Werl, Gelsenkirchen, Glin-nigfeld, Mannheim, Erfurt und Rostock, den 3. Juni 1940.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 6. Juni, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Werler Straße 17, aus statt.

Das Seelenamt für die Verstorbene ist am gleichen Tage, morgens 8 Uhr in der Walburgiskirche.

Magensäure

Ich bitte um erneute Zusendung von 50 großen Füllungen Ihres Karlsprudels, der mir bei Magen-übersäuerung sehr gute Dienste geleistet hat, so daß ich die Kur fortsetzen möchte. Dr. JOHANNES WERNER, Oberstudiendirektor, Olbernhau, Freiburger Straße 7. 31. August 1937.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsprudel, Biskirchen A.

W.-T.-Lichtsplele, Menden

Heute, Dienstag, zum letzten Male
Heinrich George
Der Postmeister

Ein Gustav Ucicky-Film der Wien-Film und Ufa nach der gleichnamigen Novelle von A. S. Hans Holt, Rudi Hellberg, Margit Symo.

Beiprogramm und neueste Ufa-Woche.
Für Jugendliche verboten!

Sie brauchen nicht ins Feld zu schreiben

was ganz allgemein in der Heimat vor sich geht. Das steht ja alles viel besser und übersichtlicher in der „Mendener Zeitung“. Es ist also viel bequemer, wenn Sie uns beauftragen Ihrem Soldaten jeden Tag unsere Zeitung durch Feldpost zu übersenden. Das kostet nur den normalen Bezugspreis. Den Versand besorgen wir kostenlos für Sie.

Heute frischer
Koch- u. Bratfisch
Spezial-Fischgehackt
Hauptstraße 55

Sprechstundenhilfe
event. ohne Vorkenntnisse, sofort gesucht.

Dentist Kormeslühr
Menden, Bahnhofstraße 10

Zuverlässiges
Mädchen
für Haus und Küche gesucht.
Hotel zur Post, Menden.

Erfahrener
Kontorist und Buchhalter
sucht Wirkungskreis für halbe Tage. Angeb. unt. H 118 an die Geschäftsst. d. MZ.

Suche eine
2-Zimmer-Wohnung
in Menden oder Umgebung.
Angebote unter H 119 an die Geschäftsst. d. MZ.

Salus
Cavenel Hautöl
reinigt — schält — bräunt.
Flasche RM. 0.90 und 1.40.
Reformhaus Huckschlag
Menden Hochstr. 8

Sportwagen
zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Herr sucht
möbl. Zimmer
oder Schlafstelle.
Angeb. u. H 117 an die MZ

Ihre Wünsche
werden erfüllt durch die vielfach bewährten

Kleinanzeigen in der Mendener Zeitung

Begrüßung

Mr. 131

Kalender

Die g. Gew.

J. h. r. e. r.

Ueber den Ver-
in Westen glib-
macht folgenden

Der große
sols ist zu Ende
als die bisher
Zeiten eingehen

Als am 11.
Wehrmacht zur
war ihr durch d-
haber als Stra-
bruch durch die
fälschlich Natur-
Voraussetzung
und französisch
und der Somm-

Gleichzeitig
nehmen und die
figen englische
der Luft in der
ausgeschaltet war

Ruhmesbl.

Am 4. Ju-
Obersten Befehl-
wolligen Aufge-

Daswischen
schen Soldaten
Führertumes, d-
einer Wehrma-
einem Willen g-
von der Begei-
geekten Völke-

Eine genaue
der Operations-
der Kriegsmar-
behalten bleibe-
soll das deutsch-
diesem g. w. a-
kommen konnte
der Endziele

Selt Mon-
der tödlichen G-
beweglichen He-
Hilfsleistung für
Ruhgebiet von
am 10. Mai in
kommen.

Mit einem
den Abbringen
und die neuzeit-
lands-Belgiens
werden. Unter
deutschen Luft-
durch rücksichts-
Luftstreitkräfte
raumes sicher-
große Zahl bis
rucksichtungslos
des Heeres und
Bräuden unter-
fondern auch
Feind bisher f-
Es gelang fer-
landestruppen,
land trotz stür-
die Einfallspost-
wolligen Bräud-
halten, bis Pa-
zur Stelle war-
waffe gegen R-
maltige Einbru-
der Luft und
truppen von a-
gleichzeitigen
fälschlich von
Holland am 1.
knapp fünf Ta-

Unter
Inzwischen
belgien nicht
festigten Stell-
auch die entgeg-
verbände geist-
deutschen Pan-
zer Führung i-

Den Infa-
erreichsten die
Mai die Maas
landen vor sich
Tal, sondern a-
befestigten,
Kamee zur Ver-